



VERWEIS

Umsteigen in Babylon

Guatemala-City, Lissabon, San José und Tel Aviv: Heute Abend liest Marko Martin in der Z-Bar aus seinem Erzählungsband „Umsteigen in Babylon“. Daniel, Alter ego des Autors, lässt sich ohne Rücksicht auf Verluste auf jede noch so befremdliche Situation ein. Dass es dabei um erotische Abenteuer geht, versteht sich fast von selbst, doch sucht er sie nicht, sie finden ihn – auch da, wo man es am wenigsten erwartet: Er schaut sich um, ist neugierig, fängt Blicke auf, lässt sich anmachen. Der Blick in fremde Schlafzimmer, auf die Einrichtungen und Bücherregale, die genaue Beobachtung seiner Gegenüber öffnen den Blick für menschliche Beziehungen, soziale Verhältnisse, Repression, Libertinage, Macht und Ohnmacht. Bergstraße 2, Mitte, 20.30 Uhr.

BERLINER SZENEN

SCHMERZHAFTE TÜREN

Schuldig und krank

Wir gehen „einmal ums Karree“, und ich freue mich über das schöne Wort aus meiner Kindheit. Ein Mann spricht mich von hinten an, ich solle beim nächsten Mal die Glastür zum Durchgang zumachen, wenn ich den Kindergarten verlasse. Ich neige dazu, mich schuldig zu fühlen, wenn mich jemand beschuldigt. Ich war aber gar nicht im Kindergarten, er hat mich verwechselt, vielleicht weil ich meinen Sohn dabei habe und sein Lauf rad trage. (Meistens muss ich es tragen, weil er immer gleich die Lust verliert.)

Wir gehen zum Friseur, ich will einen Termin machen, auch wenn ich das Geld lieber sparen würde, aber mit kurzen Haaren spare ich vielleicht Shampoo. Wir kommen am Kinderfriseur vorbei, der teurer ist als mein Friseur, aber dafür gibt es dort Spielzeug und eine Kreidetafel. In meiner rechten Schulter ist ein Nerv entzündet, es tut höllisch weh, wenn ich eine Tür zuziehe und wenn ich mir den Po

Ich muss ein Pixie-Buch aus der öden Connie-Reihe kaufen

abwische. Wir kommen am Buchladen vorbei, und ich muss ein Pixie-Buch aus der öden Connie-Reihe kaufen. An der Kasse liegt der neue Knausgard, Juli Zeh behauptet auf der Rückseite „Gehört zum Besten an Literatur, was derzeit geschrieben wird“. Auf dem Cover sieht Knausgard beneidenswert männlich aus, volles Reinhold-Messner-Haar, Zigarette im Mund. Ich kann nicht sagen, was das Beste an Literatur ist, was zur Zeit geschrieben wird, ich schaffe nur vier bis sechs Bücher im Monat. Auf unserem Treppenabsatz liegt ein Buch über Goya zum Verschenken, früher hätte ich es mitgenommen, jetzt fehlt mir der Platz. „Lady Chatterleys Liebhaber“ will auch keiner, daraus haben wir uns bei der Konfirmandenfahrt schweinsche Stellen vorgelesen. Nachhausekommen ist besser, weil meine Schulter beim Tür aufdrücken nicht so wehtut wie beim Türzuziehen.

JOCHEN SCHMIDT

Schönheit und Verzweiflung

FESTIVAL Unter dem Motto „Von Marokko bis Afghanistan“ zeigt das 1. Creole Filmmusik-Fest in der Neuköllner Werkstatt der Kulturen Filme über die Musik des Maghreb, aber auch aus dem Libanon und dem Iran

VON LAURA AHA

Von Marokko bis Afghanistan braucht man mit dem Flugzeug 16 Stunden. Knapp 10.000 km liegen zwischen Marrakesch und Kabul. Auf dem Weg von Marokko nach Afghanistan überquert man theoretisch zehn Länder: von Algerien, Tunesien und Libyen über Ägypten nach Israel, Jordanien, den Libanon, Syrien, den Irak und den Iran. „Von Marokko bis Afghanistan“ ist auch das Thema des ersten Creole Musikfilm-Fests, das in der Neuköllner Werkstatt der Kulturen stattfindet. Mit dem Schwerpunkt auf Maghreb und Westasien spannt der in Berlin lebende Kurator Hakim El-Hachoumi damit sowohl geografisch als auch kulturell einen weiten Bogen.

Im Diskursraum

„Musik ist ein Spiegel der Gesellschaft. Sie öffnet eine Tür zu politischen, kulturellen und sozialen Fragestellungen und Themen im Allgemeinen“, erklärt der in Casablanca geborene Regisseur und Filmkritiker. Als Antwort auf die zunehmende Migration, wolle er einen transkulturellen Erlebnis- und Diskursraum schaffen und anhand ausgewählter Filme die Geschichten hinter der Musik erzählen. Dass das Verständnis von Musik als universelle Sprache leider nicht überall auf der Welt so liberal ist wie hierzulande, verdeutlichen die Filme.

Die fiktive Dokumentation „No One Knows About Persian Cats“, die 2009 den Preis der Specialjury in Cannes gewann, erzählt die wahre Geschichte des iranischen Pärchens Ashkan Kooshan und Negar Shaghghi nach. Nachdem sie wegen eines Auftritts mit ihrer Rockband Take It Easy Hospital drei Wochen in Haft waren, versuchen sie umso verbissener, eine Band zusammen zu stellen, um zu einem Gig nach London zu



Die libanesischen Sängerin Fairuz auf einer Aufnahme von 1974 Foto: afp

reisen. Da westliche Rock- und Popmusik seit der islamischen Revolution 1979 im Iran verboten ist, muss das Paar illegale Umwege nehmen, bei denen sie auf den etwas kuriosen Mittelsmann Nadar angewiesen sind.

Ihre zunehmende Verzweiflung transportiert Regisseur Bahman Ghobadi besonders in den Sequenzen zwischen den Dialogen. Schöne Landschaften, urbanes Leben in Teheran, auch Bilder der Armut werden

„Musik öffnet die Tür zu politischen Fragestellungen“

HAKIM EL-HACHOUMI

mit Undergroundmusik unterlegt. Der iranische Rapper Hichkas bringt die Wut, für seinen Traum die Heimat verlassen zu müssen, auf den Punkt: „Wir sind auf diesen Straßen aufge-

wachsen: Was wir dafür zu sagen haben, ist für das Herz dieser Stadt.“ Dann prangert er mit dem Song Ekhtelaaf („Unterschied“) soziale Missstände an. Nach erscheinen des Films wurde er wegen angeblich kontroverser Aussagen ausgewiesen. Auch Ashkan und Negar mussten 2009 in Großbritannien Asyl beantragen, auch aufgrund des internationalen Filmmerfolgs. Bis heute dürfen sie nicht nach Iran zurückkehren.

Eine ähnliche Geschichte erzählt die vielfach preisgekrönte Dokumentation „No Land's Song“ (2016). Regisseur Ayat Najafi folgt der iranischen Komponistin Sara Najafi, die entgegen des Auftrittsverbots von Frauen ein Konzert für Sängerinnen organisieren möchte. „Ein rechtschaffener Mann, der dasitz und Musik hört, sollte keine sexuelle Erregung verspüren“, sagt ein Mullah. Auf ihre Frage, warum ein männlicher Sänger Frauen dann Herzklopfen verschaffen dürfe – verwirrtes Schweigen. Unzählige Behördengänge, irrationale Begründungen und Machtlosigkeit – „No Land's Song“ führt, durchaus mit Galgenhumor, ein repressives System vor.

Vielfältige Geschichte

Dass in der Region „Von Marokko bis Afghanistan“ vielfältige Musikgeschichte geschrieben wurde, thematisiert das Creole Musikfilm-Fest: „Trances El Hal“ (1981), ein Konzertfilm, begleitet die marokkanische Band Nass El Ghiwane, die als die Rolling Stones Marokkos bezeichnet wurden und mit ihrem Mix aus marokkanischer und ritueller Gnawa-Musik auch die Entwicklung des modernen maghrebischen Rai-Sounds beeinflusst hat. „Dananir“ beschäftigt sich mit der Biografie der ägyptischen Sänger-Legende Oum Kalthoum. Und natürlich wird auch der Star der arabischen Musikwelt gewürdigt: Fairuz, die „Mutter der libanesischen Nation“. Im Film „We Loved Each Other So Much“ erzählen Fans unterschiedlichster Herkunft, wie es die Libanesin schaffte, Christen, Muslime, Kommunisten und rechte Extremisten durch ihre Musik gleichermaßen zu einen. In gewisser Weise kann dies auch als symbolisches Schlusswort des Creole Musikfilm-Fests gelesen werden.

■ Werkstatt der Kulturen, Wissmannstr. 32, bis Sonntag, 13.11.

Genießen Sie den Klang

KONZERT Chöre, Tänzer, Solisten: Die „Lange Tafel“ präsentierte in der Berliner Philharmonie ein musikalisches Fest der Kulturen

Arabischer Gesang ertönt aus dem Zuschauerraum des Kammermusiksaals der Berliner Philharmonie. Ein Chor auf einem der Ränge setzt ein und kontert mit klassischen Harmonien. Jetzt erscheinen Kinder auf der Bühne, rennen aufeinander zu, begrüßen und umarmen sich. Ihnen folgen Sänger und Musiker mit Instrumenten, bis die Bühne randvoll ist. Sie stimmen „We Are The World“ von 1985 an. Und das Publikum klatscht begeistert auf die Eins und die Drei mit. Das tut es auch bei der nächsten Einlage, als ein aus dem Iran geflüchteter Musiker zu seinem beatboxenden Mitschüler rappt.

Die Berliner Initiative für generations- und kulturübergreifende Kommunikation „Lange Tafel“ hat am Mittwochabend in die Philharmonie eingeladen. Sie hat fünf Chöre, Tänzer, Schauspieler und Solisten, insgesamt über hundert Mitwirkende zusammengeführt zu einem Fest der Kulturen, bei dem kulturelle Werte, Brauchtümer und Fertigkeiten künstlerisch interpretiert werden sollen.

Die Organisatorin des Abends, die Berliner Theaterregisseurin

und Musikerin Isabella Mammatis, hat vorab erklärt, man werde in vielen Sprachen sprechen: „Wenn Sie nichts verstehen, dann lehnen Sie sich einfach zurück und genießen den Klang!“ Daraufhin übersetzen fünf Mädchen die Worte in andere Sprachen – simultan, von Mikrofonen verstärkt. Obwohl der Zuschauer herausgefordert fühlt, etwas zu verstehen, ist es unmöglich, eine Sprache davon herauszufiltern. Solches Nebeneinander wird den gesamten Abend prägen.

Das Publikum wird immer wieder in Harmonien gewiegt und mit Disharmonien konfrontiert. Es wird oft gelacht, wenn aus dem Mix an Melodien bekannte Stücke wiederzuerkennen sind. Etwa das Präludium von Bachs erster Suite für Violoncello, das eine deutsch-irische Musikerin vorträgt. Ihr gegenüber sitzt eine thailändische Frau, die gleichzeitig auf der Erhu, einer chinesischen Laute, asiatische Klänge entgegensezt. Freude kommt auch auf, als sich später zwei Solisten aus verschiedenen Ecken des Raumes zu singen. Die ukrainische Sopranistin stimmt „I Feel

Pretty“ aus der West Side Story an, während ihr Partner mit ausdrucksstarkem Flamenco Paroli bietet.

Um die Darbietung zu gliedern, betreten nach den Abschnitten immer wieder Moderatoren die Bühne und benennen die Mitwirkenden. Dabei versehen sie alle mit dem Attribut der Flucht, wollen klar machen, dass jeder Mensch vor etwas flieht: etwa vor der politischen Lage im Iran, der Perspektivlosigkeit oder der Realität des Alltags. Dann geht es weiter. Die Inszenierung hat auch Tanzeinlagen in petto. So treten zwei Berliner Trainer für Afrodance auf, begleitet von einem Paar, das Tango tanzt. Auch beteiligte Chöre präsentieren Choreographien. Oft sind viele Akteure zugleich auf der Bühne, was provokant wirkt: Im Publikum kann man sich nicht auf alles gleichzeitig konzentrieren, muss seine Aufmerksamkeit bündeln.

Das kann zu spannenden Konfrontationen führen. Doch je länger die Inszenierung dauert, desto häufiger ermüdet die Darstellung. Die Anstrengung, jeder Gruppe genug Bühnen-

präsenz bieten zu wollen, resultiert darin, dass die Darbietungen im Zusammenschluss zerpflückt wirken. Doch die meisten stört das nicht, und am Ende steht das gesamte Publikum auf und tanzt ausgelassen zur letzten Musikeinlage.

Der Abend schließt eine dreiteilige Reihe ab, die von der

„Langen Tafel“ im Sommer begonnen worden war. Zweimal hatte die Initiative auf Straßen in Neukölln und Kreuzberg eine Tischzeile aufgestellt, bei der Jung und Alt, Mitwirkende und Passanten miteinander ins Gespräch kommen konnten.

KATHARINA SCHANTZ

LOKALPRÄRIE

Kleinanzeigen online aufgeben? www.taz.de

TRANSPORTE

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

AKTION N! ES LEBE DIE DEMOKRATIE!
THEATER UND DISKUSSION ZU RECHTSPOPULISMUS
 17.11. 19:30 UHR
 EINTRITT FREI ANMELDUNG [KARTEN@HEIMATHAFEN-NEUKOELLN.DE](mailto:karten@heimathafen-neukoelln.de)